

Im Kriegsjournalismus

07. Juni 2021 [Harald Neuber](#)

Das Magazin Rubikon ist mit Elan als Alternativmedium angetreten. Seither sieht sich die Leitung zunehmend von einer "Diktatur" bedroht. Wer Kritik übt oder die Reihen verlässt, gilt als Nestbeschmutzer

Selten ist ein Online-Medium mit einer solchen Verve angetreten wie die Seite *Rubikon*. Als "Magazin für die kritische Masse" war das Projekt im Jahr 2017 online gegangen und hat in kürzester Zeit zahlreiche namhafte Autoren rekrutiert. Die Selbstbeschreibung wirkt rückblickend unfreiwillig ehrlich. *Rubikon* sammelte massiv Beiträge ein und bat Journalistinnen und Journalisten wortwörtlich massenhaft um Beiträge; gleich, ob in Erst- oder Zweitverwertung; gleich welches Genre. Man setzte auf viel Inhalt und schnelles Wachstum.

Doch was schnell wächst, droht schnell in sich zusammenzufallen. Längst schon ist bei *Rubikon* ein weiterer, weniger öffentlich ausgetragener Trend zu verzeichnen. Autoren haben die Mitarbeit beendet, vielen ist die Enttäuschung über den Kurs der Redaktion anzumerken. Was einst scheinbar als gemeinsames Projekt begann, sei zusehends zentral gesteuert worden, schildern ehemalige Mitarbeiter. Das wirkt sich auch auf die Inhalte aus.

Rubikon habe - wie auch zahlreiche andere kritische emanzipatorische Medien - die für einen pluralen, demokratischen Diskurs wichtige Funktion, sich den Einschränkungen des öffentlichen Debattenraumes entgegenzustellen, heißt es nun in einer öffentlichen Erklärung.

Trotz dieser versöhnlichen Worte haben die Publizistin **Daniela Dahn**, der Psychologe **Rainer Mausfeld**, der Politologe und Soziologe **Hans See** und der ehemalige UN-Sonderbericht-erstatter für das Recht auf Ernährung, **Jean Ziegler**, mit dem Dokument ihren [Austritt aus dem Rubikon-Beirat](#) bekannt gegeben.

Vorangegangen war eine Debatte, die ein zentrales Dilemma des Projektes hinweist: Die Offenheit der Debatten, die nach außen gefordert wird, wird nach innen mutmaßlich nicht gewährt. Bei Dahn, Mausfeld, See und Ziegler klingt das so: "Leider sehen wir jedoch eine solche Funktion durch einige Entwicklungen des *Rubikon* sowohl inhaltlicher als auch editorialer Art gefährdet." Man habe versucht, diese Position im Magazin abzubilden, dies sei jedoch abgelehnt worden.

"Krieg", "Diktatur", "Überwachung", "Globale Neuordnung"

Glaubt man ehemaligen festen und freien Mitarbeitern und liest man die nach Phasen der Funkstille immer wieder massenhaft eintrudelnden E-Mails von Herausgeber Jens Wernicke, wird man den Eindruck nicht los, dass sich die *Rubikon*-Leitung umzingelt sieht. Von "Zensur" ist da die Rede, von "Manipulation", "schrecklichem Sterben", "politischen Erdbeben", "Bürgerkrieg", "Diktatur", "Überwachung", "globaler Neuordnung" und "Revolution".

Und wenn man im Krieg ist, oder sich im Krieg fühlt, dann gibt es auch Opfer. Das kann ein Redakteur sein, dem gekündigt wird, nachdem er seiner Aufgabe nachgekommen und eingereichte Beiträge redigiert hat; dem daraufhin vorgeworfen wird, er habe die *Rubikon*-Regeln infrage gestellt und dem Projekt geschadet. Das können Beiratsmitglieder sein, die ihre Aufgabe ernst genommen haben und über den Kurs des Projektes diskutieren wollten.

Freilich ohne Erfolg: Man habe Wernicke "in der Vermittlung seiner Entscheidungen als autoritär" erlebt, [heißt es in der Austrittserklärung von Dahn, Mausfeld, See und Ziegler](#): "So als billige er dem Beirat nur die Funktion eines Aushängeschildes und Werbeträgers zu."

Der so Gescholtene wehrt sich wie gehabt. Auf *Telepolis*-Nachfrage erklärte Wernicke den Vierfachaustritt mit "politischen Differenzen zur Corona-Politik der Regierung". Was folgt, ist ein zu erwartender Angriff nach dem Motto "Wer nicht (mehr) für mich ist, ist gegen mich":

Nicht alle Intellektuellen, die gerade in dieser schweren Zeit ihre Stimme erheben könnten und sollten, sind dazu bereit oder willens, die Klarheit und Entschlossenheit, mit welcher der Rubikon die Manipulationen und Lügen der Regierungen dekonstruiert, mitzutragen. Die vorgebrachten Diffamierungen entbehren jeder Grundlage und jedes Beleges - es handelt sich teilweise sogar um falsche Tatsachenbehauptungen.

Jens Wernicke

Auf eine *Telepolis*-Nachfrage, um welche falschen Tatsachenbehauptungen es sich handelt, antwortete Wernicke inhaltlich nicht mehr.

"Halte den Corona-Faschismus nicht mehr aus"

An der Abwanderung von Autoren und Unterstützern beim "Magazin für die kritische Masse" hat Wernicke offenbar einen erheblichen Anteil. Für Verunsicherung sorgte schon eine halböffentliche Rundmail an Hunderte Adressaten, in der er Mitte Oktober vergangenen Jahres seine Flucht aus Deutschland ankündigte. "Damit Ihr Bescheid wisst: Ich verlasse morgen längerfristig das Land, denn ich halte den Corona-Faschismus nicht mehr aus", hieß es darin.

Er setze sich daher "morgen in aller Herrgottsfrühe" in ein südamerikanisches Land ab: "keine Regeln, keine Masken, keine Toten, welch Wunder". Er wolle fortan eine "rechtssichere Auslandsstruktur für den Fall der voranschreitenden Diktatur" schaffen, und "vor Ort (...) andere Strukturen aufbauen, die sich dann der europäischen Exekutive entziehen".

Ob die Exilierung ein Fake war, vermochte *Telepolis* nicht zu verifizieren. Der Rückzug war es. Wenig später meldete sich Wernicke wort- und nachrichtenreich wieder. Sein Einfluss scheint ungebrochen.

Spricht man über all dies mit ehemaligen Autoren und Unterstützern des alternativen Medienprojektes, ist deren Bedauern so offensichtlich wie die Intention, sich im Guten zu trennen. Daniela Dahn etwa mochte der kollektiven Erklärung der ehemaligen Beiräte nichts mehr hinzufügen, auch Jean Ziegler bat auf *Telepolis*-Nachfrage nicht weiter zitiert zu werden.

Verhalten bis versöhnlich klingt auch das Urteil von *Telepolis*-Autor Wolf Wetzel, der bis zur Abkehr von *Rubikon* eine Weile für dieses Magazin schrieb. Schon 2017, so Wetzel, seien die Bedingungen schwer gewesen. "Es trotzdem zu wagen, gegen die widrigen Umstände und gleichzeitig gegen den Strom schwimmen zu wollen, ist eine große Anstrengung, die nicht viele in Kauf nehmen." Es gehe dabei nicht nur um die finanziellen Mittel, sondern auch um ein politisches Selbstverständnis, das man in einem Prozess finden müsse.

Was man im Sinne des Projektes *Rubikon* kritisieren muss, ist die Weigerung, diese notwendige Debatte, also auch den Widerspruch dazu, selbst zu führen. Diese fehlende Souveränität, mit den Gegenargumenten zu streiten, dabei einem gemeinsamen Umgang zu (er-)lernen, in dem (historischen) Wissen, dass die Linke gerade kein Garant für vorausschauende Analysen und Prognosen ist, ist sehr

bedauerlich - und das Gegenteil von dem, was zu Beginn den Reiz an *Rubikon* ausgemacht hat.

Wolf Wetzel

Was ist die Lehre für alternative Medien?

All das hatte sich früh abgezeichnet. Nicht allzu lange nach der Gründung von *Rubikon* [hatte sich die Journalistin und Filmemacherin Gaby Weber von dem Projekt Rubikon verabschiedet](#) – und die Machtkonzentration auf Wernicke kritisiert: "Ich halte die Trennung von Geschäftsführung und Redaktion für absolut notwendig. Das ist bei *Rubikon* nicht der Fall, weil alle Entscheidungen über Wernicke laufen. Es fehlt Transparenz."

Weber führte damals auch ihre journalistische Kritik aus: an einem Text mit der Forderung zur Abschaffung der Schulpflicht, an der Forderung nach einem "linken Populismus" und an einem Text, in dem das nordkoreanische Atomprogramm als "korrekte Antwort auf die US-Provokationen" bezeichnet wurde.

Ähnlich liest sich nun die Kritik von Dahn, Mausfeld, See und Ziegler: "Der von uns wahrgenommene hohe Grad an Selektivität, eine nicht selten mangelnde analytische Sachlichkeit sowie schrille Töne in der Darstellung bergen nach unserer Überzeugung die Gefahr, dass aus dem *Rubikon* selbst ein komplementäres Mainstream-Medium wird, das gleichsam mit umgekehrtem Vorzeichen die kritisierten Eigenschaften der Mainstream-Medien wiederholt."

Die Debatte und der Niedergang des Projektes sollte alternativen Medien, also jenen, die sich als unabhängig von großen Medienkonzernen oder den öffentlich-rechtlichen Redaktionen mit ihren politischen Abhängigkeiten verstehen, eine Lehre sein. Wer die Verfasstheit führender Medien und herrschende Diskurse kritisiert, darf deren Fehler nicht spiegeln, sondern muss es auf jeder Ebene und in jedweder Hinsicht zumindest besser zu machen versuchen. Ansonsten landet jedes alternative Medium in der selbstgestellten Falle. In der Gegeninformationsfalle.

<https://www.danieladahm.de/erklaerung-zur-beendigung-unserer-mitgliedschaft-im-beirat-von-rubikon/>

Erklärung zur Beendigung unserer Mitgliedschaft im Beirat von RUBIKON

Daniela Dahn

Posted on 20. Mai 2021 at 5:14 pm

Daniela Dahn, Rainer Mausfeld, Hans See und Jean Ziegler

Am 27. April 2021 haben wir unseren Austritt aus dem Beirat des RUBIKON erklärt. Unsere Gründe haben wir in einem offenen Brief an Jens Wernicke und an die Redaktion dargelegt und darum gebeten, diese im RUBIKON zu veröffentlichen. Da uns die angeführten Kritikpunkte von grundsätzlicher Bedeutung für ein alternatives Medium erscheinen und da unsere Kritik wohlwollend und solidarisch gehalten war, hatten wir mit unserer Bitte um Veröffentlichung die Hoffnung verbunden, dass es im RUBIKON zu einer konstruktiven Diskussion kommen könnte. Jens Wernicke ist jedoch dieser Bitte nicht nachgekommen. Im Gegenteil: Er hat unseren offenen Brief als „denunziatorisch“ bezeichnet und uns im Fall einer Veröffentlichung angedroht, juristisch dagegen vorzugehen. Um ihm einen solchen

Eklat zu ersparen, wählen wir nun den Weg dieser Erklärung, die Gründe unseres Austritts darzulegen.

Zunächst möchten wir betonen, dass wir gerne die Idee und die Initiative von Jens Wernicke unterstützt haben, ein öffentliches Forum in Form eines „Magazins für die kritische Masse“ zu schaffen und dass wir auch weiterhin das Projekt eines emanzipatorischen Forums zur Sicherung einer kritischen Öffentlichkeit außerordentlich wichtig finden.

Dies zu betonen ist uns besonders wichtig angesichts der Tatsache, dass in der Corona-Krise wie auch bei allen anderen machtrelevanten Themen – der Feindbildaufbau gegen Russland ist ein weiteres aktuelles Beispiel – der Druck von Politik und Leitmedien auf alle Medien massiv verstärkt worden ist, sobald sie grundlegend andere Positionen als die Regierungsposition vertreten. Diese Entwicklungen zeigen besorgniserregende Züge von staatspolitischer Repression.

Der RUBIKON wie auch zahlreiche andere kritische emanzipatorische Medien haben die für einen pluralen demokratischen Diskurs wichtige Funktion, sich diesen Einschränkungen des öffentlichen Debattenraumes entgegenzustellen. Leider sehen wir jedoch eine solche Funktion durch einige Entwicklungen des RUBIKON sowohl inhaltlicher als auch editorialer Art gefährdet.

Inhaltlich besorgt uns, dass besonders bei dem ideologisch hoch umkämpften Corona-Thema unserer Ansicht nach RUBIKON selbst inzwischen eine Praxis der Verengung betreibt. Wir haben zunehmend den Eindruck gewonnen, dass Beiträge, die sich in den vertretenen Positionen nicht an die von der Redaktion gewünschte Linie halten, kaum noch veröffentlicht werden. Bei allen Verdiensten, die der RUBIKON und sein Buchverlag bei der Bereitstellung von relevanten Informationen zum Corona-Thema haben, hat eine solche Einseitigkeit mit dem Selbstanspruch zur „Demokratisierung der Meinungsbildung“ unseres Erachtens kaum mehr etwas zu tun. Der von uns wahrgenommene hohe Grad an Selektivität, eine nicht selten mangelnde analytische Sachlichkeit sowie schrille Töne in der Darstellung bergen nach unserer Überzeugung die Gefahr, dass aus dem RUBIKON selbst ein komplementäres Mainstream-Medium wird, das gleichsam mit umgekehrtem Vorzeichen die kritisierten Eigenschaften der Mainstream-Medien wiederholt.

Zugleich haben wir den Eindruck, dass wichtig gewesene Themen, bei denen es um kapitalistische Strukturen, Machtinteressen in Kriegen, kurz um eine Erhellung gesellschaftlicher Kausalitäten geht und viele andere drängende politische Problemfelder, die ja durch Corona eher größer geworden sind, in letzter Zeit zu wenig thematisiert wurden. Über all dies müsste ein kritischer solidarischer Austausch im RUBIKON erfolgen. Gerade in einer gesellschaftlichen Situation, in der der öffentliche Debattenraum durch Unterstellungen, Zerrbilder, Verfälschungen und Sprachakrobatik aggressiv aufgeladen ist, der öffentliche Diskurs also zunehmend verroht, ist es erforderlich, die demokratische Streitkultur auch und gerade durch innere Pressefreiheit zu verteidigen. Und es gehört dazu, dass wir fordern und selbst dafür streiten, die berechtigt strengen Maßstäbe „journalistischer Sorgfaltspflicht“ nicht nur an die unbotmäßigen Medien anzulegen, sondern ebenso an die regierungsnahen.

Was die editoriale Organisation des RUBIKON betrifft, so verstärkt sich seit längerem unser Eindruck einer Intransparenz der Entscheidungen des Herausgebers Jens Wernicke. Zudem erleben wir ihn in der Vermittlung seiner Entscheidungen als autoritär, so als billige er dem Beirat nur die Funktion eines Aushängeschildes und Werbeträgers zu. Eine sinnvollere Funktion des Beirates, die wir uns vorgestellt und gewünscht hätten, ist für uns daher nicht mehr erkennbar. Vielmehr können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, dass Jens Wernicke nicht nur Fragen der Organisation, Finanzierung und Redaktion, sondern auch inhaltliche Fragen am liebsten allein entscheidet.

Um nur das jüngste Beispiel zu nennen: Als Mitglieder des Beirats von RUBIKON hatten wir

im April Jens Wernicke um Auskunft gebeten, wie die finanzrechtliche Struktur der von ihm geplanten und in seinem editorialen Beitrag ohne Rücksprache mit dem Beirat öffentlich gemachten, vage angedeuteten Stiftung „Libertas Publishing LLC“ aussieht. Immerhin sollen künftig die finanziellen Zuwendungen für RUBIKON in diese Stiftung fließen. Auch wollten wir wissen, worauf sich seine Hoffnung gründet, dass eine solche Konstruktion ausgerechnet in Lateinamerika vor staatlichen, er spricht von faschistischen, Ein- und Übergriffen aller Art geschützt sein würde. Transparenz in Finanz- und Satzungsfragen halten wir in einem sich als aufklärerisch verstehenden Projekt wie RUBIKON für selbstverständlich. Aber wir haben auf keine unserer Fragen eine befriedigende Antwort erhalten.

Wir hatten lange die Hoffnung, dass die von uns auch weiterhin unterstützte Projektidee eines breit angelegten emanzipatorischen Mediums mit der Projektrealisierung des Rubikons in Einklang zu bringen sei. Und wir hoffen auch weiterhin und wünschen dem RUBIKON, dass ihm dies gelingen wird. In seiner gegenwärtigen Organisationsform sehen wir jedoch für unsere Mitgliedschaft im Beirat keine Funktion mehr.

Erklärung der Journalistin und Filmemacherin Gaby Weber, weshalb sie sich von Rubikon verabschiedet - *download 7.6.2021. 21:13*

<https://www.gabyweber.com/dwnld/aktuelles/rubikon.pdf>

Im April 2017 ging die neue Internet-Plattform www.rubikon.news online, die ich anfangs mit großer Sympathie unterstützt habe. Mein Interesse war ein neues Medium, das guten Journalismus macht und Informationen aus der sog. Dritten Welt verbreitet, die von den großen Medien nicht mehr geliefert werden. Die Idee, sich „Rubikon“ zu nennen, stammt von mir. Ich habe in der Öffentlichkeit für das Projekt und für Spenden geworben. Mein Name stand anfangs im Beirat und in der Redaktion. Daher möchte ich an dieser Stelle klarstellen, dass ich zu keinem Zeitpunkt Einfluss auf den Inhalt dieser Plattform hatte, massive Kritik an dem Projekt habe und – solange nicht ein Minimum an Transparenz und Professionalität beim Rubikon einzieht – das Projekt nicht mehr unterstütze.

1. Jens Wernicke ist Geschäftsführer. Ich halte die Trennung von Geschäftsführung und Redaktion für absolut notwendig. Das ist bei Rubikon nicht der Fall, weil alle Entscheidungen über Wernicke laufen. Es fehlt Transparenz.

2. Ich hatte im letzten Jahr Wernicke ein junges Team aus dem Dunstkreis des ChaosComputer Clubs für die Erstellung der Seite empfohlen. Ich kenne diese Leute persönlich, weiß dass sie technisch erstklassig sind und an einem neuen, kritischen Medium Interesse haben. Die Zusammenarbeit kam aber nicht zu Stande, weil die Jungs, wie sie mir sagten, auf einer demokratischen Plattform bestanden haben, in dem Sinne dass dort auch Platz für Kommentare sein soll. Den gibt es bis heute beim Rubikon nicht.

3. Dass mein Name als Redaktionsmitglied im Impressum stand, sollte wohl Seriosität vermitteln. Trotz mehrfacher Aufforderung habe ich die Artikel erst NACH der Veröffentlichung gesehen und konnte keine Änderungs-Vorschläge mehr machen. Einige Artikel fand ich regelrecht schlecht, sie hätten durch einige handwerkliche Änderungen „gerettet“ werden können, also z.B. indem Meinung von Tatsachen getrennt, Bericht, Fehler korrigiert und Quellen genannt werden. Es geht um klare journalistische Regeln. Es waren besonders drei Artikel:

a. Die Forderung nach Abschaffung der Schulpflicht. Der Artikel enthielt nicht nur falsche Behauptungen, die später in anderen Beiträgen richtig gestellt wurden, sondern war in meinen Augen auch neoliberaler Unsinn.

b. Die Forderung, dass wir einen „linken Populismus“ brauchen. Populismus ist ein Schimpfwort der Rechten und wird als Rundumschlag benutzt. Da müssen wir jetzt nicht noch diesen Begriff für uns entdecken und uns den Schuh anziehen; damit tun wir der Rechten einen Gefallen. Und

c. Eine Übersetzung aus der US-Friedensbewegung, in der das nordkoreanische Atomprogramm als „korrekte Antwort auf die US-Provokationen“ bezeichnet wird. Auch das hätte ohne eine redaktionelle Anmerkung so nicht dort stehen dürfen. Dies habe ich intern kritisiert, wollte die Beiräte in diese Diskussion einbeziehen. Als Reaktion löschte mich Wernicke aus Beirat und Redaktion - das Wort „löschen“ stammt von ihm.

Meine Forderungen waren und sind: Ein professioneller Rubikon, der klare journalistische Regeln befolgt. Nicht jede Meinung ist relevant und muss veröffentlicht werden, wir brauchen Qualität. Schließlich sind wir aus der Kritik an den sog. „Qualitätsmedien“ entstanden.

Eine transparente interne Struktur mit klaren Verantwortlichkeiten, also keinen Wernicke-Blog, in der Redaktion müssen Profis sitzen.

Einige der beim Rubikon veröffentlichten Artikel sind ausgezeichnet, die Mehrzahl ist ok – allerdings sind sie wohl Dritt-oder Viertverwertungen, die man aus anderen Quellen bereits kannte und auf die man besser verlinkt hätte. Und andere wiederum sind – siehe oben – peinlich. Gestern kam dann noch dieser Jubelartikel über den Sänger Naidoo. Der lag auf derselben Linie wie der in der „JungenFreiheit“, der fast zeitgleich erschien. Rubikon feiert Naidoo als genialen „Vertreter der Entrechteten“ und als Tabubrecher und verschweigt dessen rassistische Sprüche. Über diesen Rubikon möchte ich nicht gehen.

Ich erinnere mich an die Anfangsschwierigkeiten bei der taz. Ich habe gehofft und hoffe immer noch, dass sich beim Rubikon am Ende die Dinge zusammen ruckeln und sich Professionalität durchsetzt.